5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völkergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 230 — Halle, Dienstag den 21. August — 1917

Für uns günstige Lage vor Verdun.

Schwerste Verluste der Franzosen. — Auch der weitere Verlauf der Isonzoschlacht für die Oesterreicher günstig. — U-Bootbeute im Juli: 811 000 Tonnen, seit Februar 5495000 Tonnen.

(W. T. B.) Berlin, 20. August abends. (Amtlich.) Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig.

Auf dem westlichen Maasufer drang der Feind nur am Avocourtwalde und am Toten Mann in unsere Abwehrzone ein, sonst wurden seine wiederholten Stürme überall abgeschlagen.

Oestlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchweg abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen worden.

Rücksichtsloser Masseneinsatz der Infanterie auf mehr als 20 Kilometer Front gegen unsere kampfkräftige Abwehr kostete die Franzosen schwerste Verluste.

Sonst im Westen und Osten keine großen Kampfhandlungen.

(W. T. B.) Berlin, 20. August. An der flandrischen Front wurde in der Nacht vom 18. zum 19. August eine an der Bahn bei Dixmuiden vorspringende starke feindliche Patrouille abgewiesen. Die Unserigen brachten im Nachstoß belgische Gefangene ein. Weiter südlich bereitete der Gegner in den Morgenstunden des 19. August im Raume zwischen Langemarck und St. Julien Angriffe vor, die jedoch durch gutliegendes Feuer niedergehalten wurden. Dank unserer Artillerie-Gegenwirkung ermattete das Feuer der feindlichen Batterien, das sich nur auf einzelnen Abschnitten zu größerer Heftigkeit steigerte. Auf Warneton lag schweres Feuer, nördlich der Straße Armentières—Lille wurden Gefangene eingebracht. Unsere Flieger warfen in der Nacht erhebliche Mengen von Bomben auf Munitionslager, Bahnhof und Batterien von Poperinghe, Ypern sowie Munitionslager bei Zeberge.

Heftiges feindliches Feuer lag planmäßig auf Lens und unseren Stellungen nördlich der Stadt. Nördlich von St. Quentin fanden in der Gegend von Honnecourt bei stärkerer Artillerietätigkeit noch örtliche Kämpfe um zwei in unserer Stellung von gestrigen feindlichen Morgenangriff verbliebene englische Nester statt. Bei einem feindlichen Bombenabwurf auf Bohain wurden fünf Zivilpersonen getötet.

An der Aisne-Front, wo das Artilleriefeuer in der Gegend von Cerny teilweise aufrischte, schoß einer unserer Flieger drei Fesselballone ab, wobei die übrigen feindlichen Ballone sich zum raschen Niedergehen veranlaßt sehen. Ein weiterer Fesselballon wurde an der Argonnenfront abgeschossen.

Beiderseits der Maas setzte am 19. August nach erbitterter Artillerietätigkeit kurz nach 5 Uhr nachmittags wütendes Trommelfeuer ein. Unsere Batterien antworteten aufs kräftigste mit erkennbarem Erfolg. Dem mit größter Erbitterung auch während der Nacht fortgeführtem Artilleriekampfe, der sich von 4 Uhr vormittags ab abermals zum Trommelfeuer auf der ganzen Front zwischen Avocourt und Bonx steigerte, folgte 4 Uhr 40 vormittags auf beiden Maasufern der gemeldete starke französische Angriff. Die Infanterieschlacht ist in vollem Gange.

An der Ostfront brachten wir westlich Luck eine große Anzahl Gefangene aus einem Patrouillenunternehmen zurück. Das russische Feuer verstärkte sich hierauf in diesem Frontabschnitt und wurde abends am Ikwacz und bei Zarnopol lebhafter. Westlich Agota im Karpathenvorgelände wurde ein russischer Erkundungsvorstoß blutig zurückgewiesen. Bei den gemeldeten erfolgreichen Vorstößen westlich und östlich von dem zwischen Trotus und Suzita liegenden Gebirgsstock erlitten die Rumänen außer der großen Einbuße an Gefangenen außerordentlich schwere blutige Verluste.

Die Isonzoschlacht.

(W. T. B.) Wien, 20. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Marzesfti brachten deutsche Truppen in heftigen Kämpfen wieder 2200 Gefangene ein.

Bei Grecerci, am Isteg und westlich von Oena wurden Russen und Rumänen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen erneut geworfen. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere tapfere Isonzo-Armee stand gestern wieder in erbittertem Ringen gegen ihren an Zahl weit überlegenen Feind. Der Erfolg des Tages war unser. Während sich der Gegner zwischen Tolmein und dem Krn mit Einzelvorstößen begnügte, brandeten abwärts von Auffa bis an die Meeresküste die Sturmwellen italienischer Massenangriffe gegen unsere Stellungen. Oberhalb Canale gelangten, von stärkster Artilleriewirkung unterstützt, die Italiener bis auf die Höhe von Vrh. Dort warfen sich dem Feinde die Egerländer Helden entgegen und drängten ihn an den Hang zurück. Bei Doscla und Vodice auf dem Monte Santo und dem Monte San Gabriele im Hügelland östlich und westlich von Görz überall wurde mit größter Erbitterung gerungen, ohne daß es den Italienern gelang, einen Schritt breit Boden zu gewinnen. Die Braven des Wiener Landsturmes und des österreichischen Landsturm-Regiments Nr. 51 fanden hier erneut reiche Gelegenheit von ihrer oft bewiesenen Kriegstüchtigkeit Zeugnis abzulegen. Zwischen der Lippach und dem Jalii Briß zerschellten die feindlichen Angriffskolonnen an dem eisernen Widerstand bewährter alpenländischer Schützen-Regimenter. Krainer Gebirgsschützen decken hier heimatlichen Boden.

Auch auf der Karst-Hochfläche tobt die Schlacht in großer Heftigkeit. Wogt südwestlich von Montagnerizza nach der Kampf im Zwischengelände der ersten Stellung hin und her, so ist sonst überall der Feind vollends über die vordersten Linien zurückgeworfen. Der 19. August brachte uns über 3000 Gefangene ein. Die blutigen Verluste der Italiener sind groß.

Feindliche Monitore beschossen die offene Stadt Triest; es wurden mehrere Einwohner getötet.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, wo die Italiener im Juni schwere, aber ergebnislose Angriffe unternommen haben, räumte der Feind vorgestern nördlich Asiago in 15 Kilometer Breite seine auf italienischem Boden befindlichen Stellungen. Gestern wich er aus dem Luganotal zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 20. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet vom 20. August abends: Die 11. Isonzoschlacht dauert in unveränderter Heftigkeit an. Besonders wird bei Vrh und südwestlich Kostagnerizza gekämpft. Bisheriger Verlauf gut.

(W. T. B.) Wien, 20. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Südwestfront: Die Infanteriekämpfe dauerten gestern den ganzen Tag. Sie waren für uns durchweg erfolgreich. Nach starkem Artilleriefeuer griffen die Italiener zweimal den Krn-Abschnitt an. Unser Feuer warf sie schon zurück. Auf dem Mrzli Vrh wurde der Feind aus einem schmalen Stück der Front, wo er einzudringen vermochte, durch einen Gegenstoß wieder geworfen. Am Tolmeiner Brückenkopf liegt schweres Artilleriefeuer. Nördlich Canal- hielt den Einbruch des Gegners ein schneidiger Gegenstoß auf. Mehrere Angriffe der Italiener bei Britof, dann auf die Front von Vodice bis zum Monte Gabriele wiesen wir verlustreich für den Gegner ab. Ebenso brachen wiederholte Vorstöße gegen unsere Linien südöstlich Görz in unserem Feuer zusammen. Die größten Anstrengungen machte der Feind, um zwischen Lippachtal und Kostagnerizza durchzubrechen. Die anstürmenden feindlichen Massen wurden in unserem Abwehrfeuer zerfetzt. Ungemein schwer sind die blutigen Verluste der Italiener. 3000 Gefangene brachten wir überdies ein; sie gehören 33 Brigaden an.

Gestern abend gaben feindliche Monitore sieben Schüsse auf Triest ab. Fünf Schüsse fielen in Privathäuser und zwei auf die Straße. Es gab sechs Tote, einen Mann, eine Frau und vier Kinder; schwer verwundet wurden überdies eine Frau und ein Kind. Ein Meisterschuß aus einer unserer Batterien zwang einen Monitor, das Feuer einzustellen. Auch unsere Seeflugzeuge beteiligten sich gestern hervorragend an der Schlacht. Sie belegten die feindlichen Batterien an der Stobermündung, dann die Triest beschießenden Monitore erfolgreich mit Bomben. Trotz heftiger feindlicher Geschützabwehr kehrten alle Seeflugzeuge zurück.

Die Zufuhrbeute unserer U-Boote.

(W. T. B.) Berlin, 29. August. (Amtlich.)

Im Monat Juli sind an Handelsschiffsraum insgesamt

811 000 Br.-Reg.-Tonnen

durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.

Damit sind unter Hinzurechnung der nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste in der Höhe von 13 000 Br.-Reg.-Tonnen sind im ersten Halbjahr des uneingeschränkten U-Bootkrieges insgesamt

5 495 000 Br.-Reg.-Tonnen

des für unsere Feinde unbaren Handelsschiffsraumes verzeichnet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der 200. Sieg der Jagdstaffel v. Richthofen.

(W. T. B.) Berlin, 20. August. Der 17. August ist zu einem Ehrentag in der Geschichte unserer Jagdflieger geworden. An diesem Tage hat die ehemals von Rittmeister Frhr. v. Richthofen, jetzt von Leutnant Wolff geführte Jagdstaffel Nr. 11 das 200. feindliche Flugzeug abgeschossen. Davon erbeutete sie 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre. Das 197. wurde von Leutnant Gross als sein 5. abgeschossen. Es war einer der vielgepriesenen englischen Dreidecker. Das 198. war das 5. des Leutnants Mönich, ein von unseren Gegnern als bestes gegenwärtig vorhandenes Flugzeug gerühmter R. E. Typ. Das 199. wurde wieder von Leutnant Gross bei gt und war abermals ein Dreidecker. Das 200. Flugzeug endlich, ein Sopwith-Zweisitzer, wurde von Leutnant von der Osten aus einem Geschwader von 12 englischen Flugzeugen herausgeschossen. Seit die Jagdstaffel Nr. 11 im Herbst 1916 aufgestellt wurde, hat sie in beispiellos schneller Folge Sieg an Sieg gereiht. Der Geist Boelckes lebt in ihren Führern und durch ihn in jedem ihrer Angehörigen. Viele unserer Besten haben in dieser Staffel gekämpft: Allmenröder, Schäfer, Wolff, Frecher Lothar v. Richthofen, Kraft, Hettner, haben zu ihr gehört. Manchen von ihnen deckt der grüne Rasen, keinen der Ueberlebenden aber hat der Tod gefürchtet. Unauslöschlich brennt in jedem der Wille zum Sieg.

Fliegerbomben auf holländisches Gebiet.

(W. T. B.) Amsterdam, 20. August. Die Niederl. Tel.-Agent. meldet: Ein Flugzeug aus unbekannter Nationalität warf Sonnabend früh in der Gegend des Dorfes Goedereede auf der holländischen Insel gleichen Namens sechs Bomben ab. Es wurde kein Schaden von Bedeutung angerichtet. Man glaubt, daß in der Nacht ein Luftkampf stattgefunden hat. Die Angelegenheit wird untersucht.

Der Stoß der 50 Divisionen.

Kopenhagen, 20. August. „Daily News" meldet aus Nordfrankreich: Der neue gewaltige englische Vorstoß in Flandern umfaßt rund 40 Kerst. In den letzten Kämpfen sind etwa 45—50 Divisionen für den englischen Vorstoß eingesetzt gewesen. Die erbittertsten Kämpfe wurden um Langemarck durchgeführt; hier waren auch die schwersten Verluste zu verzeichnen. Alle Privatnachrichten stimmen darin überein, daß die Fortsetzung über das bisherige Ergebnis der Schlacht sehr groß ist. (Deutsche Kriegszeitung.)

Die Saloniki-Armee bleibt.

Kopenhagen, 20. August. Die nunmehr auch sicherer Quelle verlautet, hat die englische Regierung ihre Forderung auf Aufgabe der Saloniki-Expedition zurückgezogen. Die Frage des Nachschubes für die mazedonische Armee ist auf einer neuen Grundlage geregelt worden. Italien, das auf der Londoner Konferenz alle Gebietsansprüche auf Kosten Oesterreich-Ungarns und Albaniens bewilligt erhalten hat, wird den Hauptteil an Truppen für den Erfatz stellen.

(Deutsche Kriegszeitung.)

Karlsruhe, 20. August. Genfer Blätter berichten, daß neue französische Truppentransporte nach Saloniki abgegangen sind.

Lügen über die Griechen in Görlitz.

(W. T. B.) Berlin, 20. August. Das „Journal de Genève" behauptet wiederholt, daß die 6000 griechischen Soldaten, die König Konstantin dem deutschen Wohlwollen ausgeliefert hatte, heute Kriegsgefangene seien und hinter der mazedonischen Front für bulgarische Rechnung arbeiteten. Dieser völlig erfundenen Anschuldigung wird hiermit in aller Schärfe entgegengetreten. Die griechischen Truppen, die sich freiwillig unter den deutschen Schutz stellten, befinden sich nach wie vor in ihrem Lager in Görlitz.

Anarchie in Finnland.

(W. T. B.) Amsterdam, 20. August. Die Anarchie in Finnland nimmt, wie dem „Allgem. Handelsblad" aus Stockholm berichtet wird, zu. In Helsingfors kam es zu ernsten Unruhen. Die Russen stellten die Ordnung wieder her. Einig e Personen wurden verhaftet.

Wilson lehnt die päpstlichen Friedensvorschläge ab.

(W. T. B.) Amsterdam, 20. August. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad" berichtet: Präsident Wilson antwortete dem Korrespondent der „Morning Post" auf eine Anfrage über die päpstliche Friedensnote folgendes: Es hat ein Gedankenaustausch über die Note unter den Alliierten stattgefunden. Meinungsverschiedenheiten waren nicht vorhanden; man hält jedoch für erwünscht, daß die Antwort der Vereinigten Staaten unabhängig von der der europäischen Alliierten abgegeben werde. Der Präsident wird seine vollkommene Sympathie mit der von Menschenliebe beseelten Absicht des Papstes, den Krieg zu beenden, aussprechen, aber er wird weiter auseinandersetzen, daß die Vereinigten Staaten nicht auf der vom Papst angegebenen Grundlage in Friedensverhandlungen eintreten könnten. Der Korrespondent fügt hinzu: Solange Deutschland auf offenem Meere Schiffe versenke, werde die amerikanische öffentliche Meinung jedem Frieden widerstehen, der nicht Vergeltung für bringe. Auch die Liga zur Erzwingung des Friedens, deren Vorsitzender der frühere Präsident Taft ist, wünscht die Ablehnung der päpstlichen Friedensvorschläge.

Neue Wehrpflichtsunruhen in Amerika.

London, 20. August. In Oklahoma, in Georgia und mehreren anderen Süd- und Weststaaten der Union sind neue Unruhen gegen die Durchführung der Wehrpflicht ausgebrochen. In Oklahoma mußten die Sheriffs die Bürgerwehr aufbieten, um die Ordnung wiederherzustellen, wobei es zu schweren Blutvergießen kam. Für den Fall, daß die Staatsmilizen nicht ausreichen, die Ruhe aufrecht zu erhalten, kündigte die Bundesregierung die Entsendung von regulärem Militär an. (Voss. Ztg.)

Das Ausstand in Spanien.

(W. T. B.) Bern, 20. August. „Petit Parisien" berichtet aus Barcelona: Seit gestern herrscht hier Ruhe; die Geschäfte sind wieder geöffnet, der Straßenbahnverkehr ist wieder aufgenommen worden. — „Echo de Paris" meldet aus San Sebastian: Man kann nunmehr sagen, daß die Regierung die Lage beherrscht. Ihr größter Erfolg ist gewesen, den Eisenbahnverkehr beinahe vollständig aufrechterhalten zu können. Eine Erklärung über den Ursprung der revolutionären Bewegung läßt sich zur Stunde noch nicht abgeben. Tatsache ist, daß die Bewegung zahlreiche Industrien lahmgelegt, was den Interessen der Alliierten keineswegs entspricht. — „Nouvelliste de Lyon" zufolge hat die Regierung verläufig die Auswanderung verboten. Man hofft, so die Agitatoren fassen zu können.

(W. T. B.) Bern, 20. August. „Temps" meldet aus Madrid: Der Aspio ist an einem Gelenkmusterguß im Knie erkrankt. Die Erkrankung ist ungefährlich.

Die englischen Bergarbeiter gegen Stockholm.

(W. T. B.) London, 20. August. (Reuter.) In einer Konferenz des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien, die heute unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgehalten wurde, wurde mit 576 gegen 354 Stimmen beschlossen, den ursprünglichen Beschluß der Bergarbeiter, Vertreter nach Stockholm zu schicken, rückgängig zu machen.

Der neue ungarische Ministerpräsident.

(W. T. B.) Budapest, 20. August. Alexander Wekerle ist vom König zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Er hat heute nachmittag in der Ofener Hofburg den Eid geleistet.

(W. T. B.) Montreal, 20. August. (Reuter.) Die Werke von Rigaud in Quebec (Kanada), die zur Herstellung von Explosivstoffen benutzt wurden, sind in die Luft geflogen. Nach den ersten Berichten werden 300 Personen vermißt. In dem Nachbardorfe Cragon wurden durch die gewaltige Explosion 40 Häuser zerstört.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708210/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem flandrischen Schlachtfeld blieb nach dem Scheitern der englischen Frühangriffe südlich von Langemarck der Feuerkampf an Stärke gegen die Vortage zurück.

Im Artois war die Artillerietätigkeit nur nordwestlich von Lens stark. Mehrfach wurden englische Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Schlacht von Verdun hat heute früh auf beiden Maufern von Walde von Avocourt bis zum Caurieres-Wald (23 Kilometer) mit starken Angriffen der Franzosen begonnen.

Der Artilleriekampf dauerte gestern tagsüber und die Nacht hindurch ununterbrochen in äußerster Heftigkeit; heute morgen ging stärkstes Trommelfeuer dem Angriff der Infanterie voraus.

Die Franzosen besetzten kampflos den Talon-Rücken östlich der Maas, der seit März d. J. als Verteidigungslinie ausgebaut wurde und nur durch Posten besetzt war. Diese sind im Laufe des gestrigen Tages planmäßig und ohne Störung zurückgenommen worden.

In allen übrigen Stellen der breiten Schlachtfront ist der Kampf in vollem Gange.

16 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone sind gestern zum Absturz gebracht worden. Leutnant Gontermann schoß drei Fesselballone auf eine Weise ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 34; Offizierstellvertreter Vizefeldwebel Müller blieb zum 23. und 24. Male Sieger im Luftkampf.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen in kraftvollem Ansturm beiderseits des Ojtoz-Tales die zähen Widerstand leistenden Rumänen gegen das Trotus-Tal zurück. Ein württembergisches Gebirgsbataillon zeichnete sich besonders aus. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auf dem westlichen Serethufer entspannen sich am Dobabrsee Marasesti heftige Kämpfe, bei denen mehr als 2300 Gefangene in unserer Hand blieben. Südlich der Rimnic-Mündung scheiterten starke russische Angriffe vor unseren Stellungen.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Wirkungen des U-Boottrieges in amtlicher Darstellung.

(5. Fortsetzung.)

Einstimmig haben die Vertreter englischer Agrarkreise, an der Spitze der Nestor der englischen Landwirtschaft, Lord Chaplin, erklärt, daß die Durchführung des Agrarprogrammes der Regierung, etwa 1¼ Millionen Hektar Weideland in Ackerland umzuwandeln, nur unter ganz bestimmten, jetzt noch nicht erfüllbaren Voraussetzungen möglich sei. Schon unter friedlichen Verhältnissen, in welchen für eine derartige Umwandlung der englischen Landwirtschaft eine lange Zeitspanne angesetzt werden könnte, würde es gewagt erscheinen, die mehr als vierjährige Entwicklung zur überwiegenden Weidewirtschaft durch staatliche Eingriffe plötzlich rückgängig zu machen. In jetziger Zeit, wo es England ganz besonders an landwirtschaftlichen Arbeitskräften für den Ackerbau, an künstlichen Düngemitteln, vor allem an Kalk, aber auch an Chilisalpeter, an Maschinen, Geräten usw. fehlt, muß der Plan der Regierung als utopisch erscheinen. In der „Morning Post" vom 29. Mai 1917 schreibt Lord Hindlip: „In den meisten Teilen Englands, wenn nicht in allen, ist das Land nicht nur der gewöhnlichen, sondern auch der gelernten Arbeiter beraubt worden. Die Pflege des Ackerlandes ist infolgedessen in beklagenswerter Weise gesunken, und die produzierenden Kräfte des Bodens haben infolgedessen gewaltig abgenommen. Es mag vergleichsweise leicht sein, große Flächen von Weideland unter Hinzuziehung einer genügenden Menge von Dampfmaschinen aufzubrechen; aber es ist fraglich, ob der entsprechende Zuwachs an heimischen Cerealien für den Herbst 1918 in irgendeiner Weise den Ausgaben an Material und Arbeit entsprechen würde, welche von anderen Quellen abgeleitet werden müßten."

Aehnliche Programme wie das landwirtschaftliche hat die englische Regierung für die Steigerung der Erzeugung heimischer Rohstoffe entworfen. Im Vordergrunde stehen das Kohlen- und das Holzprogramm. Auch hier erkennen sich gerade aus den Kreisen der Industriellen selbst, die doch die besten Kenner der Verhältnisse sind, die schwersten Bedenken. Die Durchführung des Eisenerzprogrammes würde eine Revolutionierung der gesamten englischen Eisenindustrie zur Voraussetzung haben. Denn die englische Eisenindustrie ist noch heute in erster Linie auf die Verhüttung der reineren ausländischen Erze und die Stahlwerke für das saure Verfahren eingerichtet, da das Thomasverfahren, welches die phosphorreichen Erze ausnutzt, obwohl in England erfunden, doch dort bisher nur in verhältnismäßig geringem Umfange angewandt wird. Man müßte also die Bessemer-Oefen umbauen, was nicht nur zeitraubende Arbeitskräfte, Materialien usw. notwendig sind. Auch hier läßt sich nicht innerhalb Jahresfrist die englische Eisen- und Stahlindustrie umstellen, weil sie sich seit Jahrzehnten mehr und mehr auf die Einfuhr ausländischen Erzes und ausländischer Halbfabrikate eingestellt hat.

Das Holzprogramm verdankt seine Entstehung der großen Knappheit an Grubenholz, das für den englischen Kohlenbergbau unentbehrlich, früher fast ausschließlich vom Ausland bezogen wurde. Die der Förderung der heimischen Holzgewinnung entgegenstehenden Schwierigkeiten beleuchtete ein englisches Fachblatt, das Holzhandels-Jahrbuch durch ausführliche Berichte. Ueberall wird über Arbeitermangel geklagt. Die Einberufungen haben den Bestand an Holzfällern und Fuhrleuten gelichtet. Die Sägemühlen sind nicht in der Lage, entsprechende Erweiterungen in kurzer Zeit vorzunehmen. Ein Versuch, irländische Arbeiter für diese Zwecke zu gewinnen, ist von diesen abgelehnt worden. Daß die englische Holzerzeugung die Einfuhr nicht ersetzen kann, erhärtet „Iron and Coal Trades Review" vom 22. Juni 1917. Beiswerks wird für die Grubenbedarfe im westlichen Teile des Inselreiches nachgewiesen, daß hier das benötigte Holz nur in geringen Mengen vorhanden ist und daß vor allem bei der Abholzung der in der Nähe der Gruben befindlichen Wälder die Transportkosten und Transportschwierigkeiten infolge der Ueberlastung der Bahnen immer größer werden.

Englands Kampf nach zwei Seiten.

Von besonderer militärischer Seite wird uns aus dem Felde geschrieben:

Der Freund hält zum Freund. Der Feind des Einen ist des andern Feind. Das ist Naturrecht. Im Freund von heute den Feind von morgen zu sehen, ihn gleichzeitig als Freund auszunutzen, wie als Feind zugrunde zu richten, das bringt nur englische Staatskunst zuwege. Je mehr Frankreich und Belgien nach dem Kriege Städte aufzubauen haben, desto weniger werden diese Länder Kraft und Geld besitzen, mir gewerbliche Konkurrenz und politische Schwierigkeiten zu machen." So sehnen der Engländer. Die Schlußfolgerung hat zum Vorbersatz: „Ich werde, wenn auch selber schwach, noch stark und Sieger sein, wenn die Andern, Freund wie Feind, noch schwächer sind als ich."

Diese herzhafte Sophistik ist im englischen Machthaber zur praktischen Brutalität ausgewachsen, wie sie sonst nur stumpfen Triebgeschöpfen eigen, die nicht zu denken und sich zu schämen gewohnt sind. Soweit geht diese Schamlosigkeit, daß sie es nicht einmal der Mühe wert hält, dem Freund von heute wenigstens die Larve der Freundschaft entgegenzuhalten. Nein, offener Hohn grinst dem Feinde von morgen ins Antlitz, der dumm genug war, sich der Hinterlist auf Gedeih und Verderb zu verschreiben.

Ist es nicht kalter Hohn, wenn englische Gefangene vom 31. Juli lachend erzählen, vor Lille stünden französische Truppen, um aufzupassen, daß der schönen Stadt von den Engländern nichts zuleide geschehe? Ist nicht kalter Hohn, wenn der belgische Bundesgenosse es zur Zeit, mitanhören muß, wie die Granaten der englischen Schiffsgeschütze weit, weit über die deutschen Linien hinausfliegen, dorthin, wo er seine Leiden zurückgelassen hat, die er wiederzufinden hofft, oder wenn er im jeder mondhellen Nacht als Grabenposten die englischen Bombengeschwader, unsichtbar, singend über die Kampffront ziehen lassen muß, dorthin, wo die schönen flandrischen Städte ein reiches, arbeitsames Volk im Schlummer bergen? Im Juni war dieser Unfug, der im Namen der militärischen Notwendigkeit verübt wird, schon beträchtlich gestiegen, im Juli hat die Zahl der durch Feuerlärm und Bombenwurf im Gefolge hinter der flandrischen Kampffront verwundeten einheimischen Zivilpersonen das Dreifache, die der Getöteten das Fünffache der „Verlierte" erreicht. Die Stimmung der Zivilbevölkerung ist infolge dieser zwecklosen Unternehmungen, die militärischen Schaden so gut wie gar nicht angerichtet haben, im höchsten Maße aufgebracht. Neben Mutmaßungen über das gemeine militärische Ziel, welche der Treffsicherheit des englischen Kanoniers meistens kein gutes Zeugnis ausstellen, macht sich die Verbitterung über die Rücksichtslosigkeit und Zerstörungswut der sogenannten „Freunde" Luft, und die drastische Beurteilung dieses unzweckmäßigen Handelns, das den Freund mehr schlägt, als es dem Feinde schadet, wird ohne viel Mühe in gedanklicke Verbindung gebracht mit dem allgemeinen Groll, der im besetzten Gebiet gegen den Engländer als den jähzorn Friedensfeind mehr und mehr anwächst. Ist es rätlich, daß „Freundesband" diesen Leuten aus purem Sportstrieb das Letzte raubt, was sie aus ihrer zerschossenen Heimat noch rückwärts gerettet haben, ihr Leben? Wirmal sind die Flüchtlinge, die in der neu entbrannten Flandernschlacht aus den Ortschaften der vordersten Linie in Houssclaere Unterkommen gefunden haben, entsetzt, wie bei einer Feuersbrunst durch die Straßen der Stadt geflitzt, weil die gleichen Geschütze, die ihren ihre Heimat in Trümmer geschossen, ihnen auch in neuen Unterschlupf keine Ruhe gönnten. Und die Geschütze gehören ihren „Rettern", von denen sie Freiheit erhofften. Wird eine Kriegsordnung es je vergessen können, keine unschuldige Kinder durch Fliegerbomben in Stücke zerrissen gesehen zu haben, die „Freundesbande" geworfen hatte? Am 27. Juli kamen in dem Dorfe Heule bei Kortrijk acht Kinder durch einen englischen Flieger eben in dem Augenblicke ums Leben, als sie vor der drohenden Gefahr nach dem schützenden Unterstand trippelten.

Wann der Engländer vorgibt, auf Bahnhöfe zu schießen, und zerstört Heimstätten, friedlicher Menschen, wenn er behauptet, deutsche Flugzeugschuppen treffen zu wollen, und tötet wehrlose Weiber und Kinder, ist es ein Wunder, daß die Zivilbevölkerung anfängt, für den deutschen Eroberer Sympathie zu fassen, der sie mehr schont als ihre eigenen Verbündeten?

Die „Gazette des Ardennes", die in hunderttausend Exemplaren im besetzten Gebiet gelesen und in weiteren Tausenden hinter der feindlichen Front durch Flieger abgeworfen wird, hat die Opfer englischen Aberwitzes im Hintergelände der flandrischen Front bekanntgegeben. Die belgischen Kämpfer aus der Gegend von Kortrijk, Oudenaarde, Zieghem, Ostende, Blankenbergh Fort werden darunter manchen Namen gefunden haben, der ihnen teuer war.

Kriegsallerlei.

Kosakinnen.

Wer die Russinnen kennt, wird von der Gründung, weiblicher „Todesbataillone" nicht überrascht sein. In fast allen Kriegen, die Rußland geführt hat, sind Frauen und Mädchen, junge und ältere, Teilnehmerinnen gewesen. Häufig sind es Töchter von Kosakenoffizieren, denen die Kampfluft in Blute rollt, daß sie Pistole mit Bajonett und Säbel an die wilbesten Nahkampf beteiligt haben. Vor einigen Jahren berichtet die „Libauische Zeitung") sah man in einem kleinen Seebad der baltischen Küste eine wunderliche Gestalt, die bald männliche, bald weibliche Kleidung trug und sich mit ernstem, verschlossenem Gesicht unter dem fröhlich gewußten Badevolkbummeln bewegte. Es war eine Frau der 40er Jahre, ihr Haar war kurz geschoren und ließ unter dem runden Strohhut eine breite Narbe sehen. Sie trug militärische weite Pluderbeinkleider, die in Lackschäften steckten, darüber eine Tuchbluse wie die russischen Soldaten. Im Gurt baumelte eine Reitgerte. Es war eine Kosakin, Zaptar eines bekannten Kosakenoberstes, den sie als Mitkämpfer in den russisch-japanischen Krieg begleitet hatte. Sie hatte vorübergehend eine Abteilung geführt, war in der Schlacht verwundet und gefangen genommen worden. Ihr Verkehr mit den russischen Offizieren war unbefangen kameradschaftlich, während sie im übrigen im Umgang barschauis bie weibliche Form wahrte. Etwas Verwegenes hatte die Kosakin an sich, sobald sie auf dem Rücken des Pferdes saß, sie ritt nicht bloß im Herrensitzel, sondern auch unsatteltt . . . . In demselben kleinen Badeorte lebte eine alte Frau, deren Gesicht große Narben zeigte. Auch sie war eine Kriegsteilnehmerin gewesen, die im türkischen Kriege mitgefochten hatte. Die Alte war schweigsam geworden. Nur wenn die Truppen der Kosaken zu den Uebungen an den Strand zogen, straffte sich ihr eingefallener Körper, sie knirschte mit den Zähnen und sah dem stampfenden Knäuel mit verlangenden Blicken nach.

Glockenersatz.

Viele Kirchenuhren schlagen die Stundenzahl nicht mehr an, da die größeren Glocken entfernt worden sind. Eine eigenartige Abhilfe hat man in einer thüringischen Gemeinde geschaffen, worüber der „Erfurter Allg. Anz." berichtet: „Auch die Eisenbahnfaher Turmuhren sind zu Heereszwecken abgenommen worden. Die Folge war, daß die Turmuhr nicht mehr volle Stunden anschlug. Nun ist es dem findigen Kirchdiener G. gelungen, die Glocken durch eine Eisenbahnschiene zu ersetzen, die einen sehr schönen Glockenschlag abgibt und nun die Stunden wie ehedem verkündet." Wer versucht es mit einer Eisenbahnschiene?

Unser
Taschenfahrplan
Sommer 1917
(Nachdruck mit allen Aenderungen bis 10. August)
mit Fahrpreisanzeiger
ist in unseren Geschäftsstellen und bei unseren Boten zum Preise von **15** Pfennig zu haben
General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen.

Karte der russisch-rumänischen Grenzgebiete
ist soeben eingetroffen! (Ersichtlich: Minsk, Wolhynien, Podolien, Galizien, Bukowina, Siebenbürgen, Moldau, u. s. w.) Preis nur 80 Pfg. Zu beziehen durch General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Sie singen noch!

Es ist Mitternacht geworden, aber die Leute im Städtchen singen nicht einschlafen. Die schwüle Luft, die über den Straßen und Gassen lagert, schwelt in die offenen Fenster und trägt die Gerüchte der Schlacht an das Ohr der frierenden oder schwitzenden oder widerwillig schlummernden Soldaten. Wie das Arbeiten einer großen Fabrikstadt hört sich das an oder wie das Meer aus der Ferne, wenn es brandet. Aber die Stimmen der Fabriken sind mannigfaltiger, und das Brausen des Meeres ist gleichmäßiger als die Gerüchte der Schlacht, die das fieberaufe Pulsen gleich ohne Rhythmus und scheinbar ohne Gesetzmäßigkeit in beängstigender Wildheit zu ertönen. So geht es nun 48 Stunden schon, und selbst das abgehärtete Gemüt des alten Soldaten folgt den Gerüchten, irrt über ein Trichterfeld, wo die grauen Männer aus Dunstlinge, Hoffnung auf Hoffnung bis auf die nackte Haut der klumpigen Gleichgültigkeit abstreifend, den Tod erwarten. Und der Kaffee im Trinkbecher will nicht schmecken, die Spielkarten kleben, das Schnapsglas klackt der Schlummer verkrischt sich in den Winkel. Am Kamin flirren die Strickadeln der Frau Kranzoberstin, die Hohlgrauen der Mädel klappern schärfig über die Steinfliese, der Familienvater seit mit eintonig singender Stimme ein Stück aus der „Gazette des Ardennes", surrend sammelt ein Nachtfalter Boden, das verlöschende Kerzenlicht, schleichlich ist alles dunkel und still, man lauscht, und der aus bangen Herzen entrissene Atem mischt sich mit der Unruhe, von den Gerüchten der Schlacht durchschütterten Luft. Die Turmuhr schlägt die erste Morgenstunde, die Stehuhr auf dem Kamin wartet respektvoll, bis der große Kameraad ausgeschlagen hat, dann wiederholt sie ein klingend: tim, tim, tim, tim, tim.

Ram, tam, tam, tam, teramtara, teramtara — schwer und wuchtend kommt etwas die Gasse herauf. Im dröhnenden Gleichschritt marschieren Kompagnien in das Städtchen. Und aus der Ferne, als wollten sie, die marschierenden Kolonnen überholend, sich an die Spitze werfen, dringen oberstimme Gesänge. Die alten Häuser werben lebendig. Hemdärmelig oder im Drillich beden die Soldaten auf der Fensterbrüstung, auf den Türstufen kauert die Franzosenfamilie, gespensterhaft lugen weiße Nachtjacken und wirre Haarschöpfe aus den Dachkammern. Ein Irrlicht springt durch das Städtchen und sandet Lichter an. Da klappern Hufe über den Platz, ein Trupp von Dragonern oder Husaren kommt ja nur, wir reiten ja nicht reiten ein, wie ein Spuk aus dem Mittelalter schwanken die steilen Lanzen an dem alten romanischen Turmgemäuer vorüber. Da werden die klatternden Sänge allmählich zum polltönenden Männergesang, der sich mit dem Rhythmus des Gleichschrittes vermählt und mit schweren, gewaltigen Takten durch die enge Straße marschiert. Es ist ein neues Lied, es wühlt darin der Ingrimm des Kampfes mit Feuer und Stahl oder es bäumt wie ein gischtende Woge sich hoch und braust vom Angriff zum Sieg wie die moegendeutsche Sturmbö.

Verwundert und beklommen lauern die horchenden Franzosen an den Gemäuern. Sie singen noch, die deutschen Soldaten! Singen sich der grausen Schlacht entgegen! Brausende Gesänge eilen voraus an die Front, da schlagen die mutigen Töne in den dunklen Gefilden der Luft die Schlacht mit dem Donner der Geschütze und den heulenden Wirbeln der Gewehre.

Aber rasseln Geschütze aber das holprige Pflaster. Hochbepackte Protzen zerren die knirschenden Lafetten vorwärts, schläfrig rollen die grauen Rohre vorüber, Mündungskappen wie Maulkörbe übergestülpt. Kanoniere vor der Batterie überzimgen die rasselnden Räder: „Der Hauptmann an der Spitze . . . die Kanoniere schreiten bei auf den letzten Mann."

Hört ihr's, horchende Franzosen? — Sie singen noch, die deutschen Artilleristen, singen sich der Schlacht entgegen! Noch einmal Kompagnien, noch einmal Batterien, und während der Gesang sich fronkwärts in die grollende Ferne verliert, wälzen sich in langen Zügen die knarrenden Bagagen durch das Städtchen. An den Gassen wirds still, die Lichter erlöschen, Läden klappen zu, murmelnde Gespräche schlummern ein. Ein einsames Flugzeug schraubt sich hoch und steuert den marschierenden Reserven voraus an die Front.

Wir sind ruhig eingeschlafen. Sie singen ja noch, die Kameraden! Deutsche Reserven rücken singend zur Schlacht. Komme was will, Amerikaner und Hottentotten, unsere Soldaten singen, singen, singen ja noch!

Haifische!

Welcher Seeksahrer kennt sie nicht, die Hyänen des Meeres, die sich manchmal tagelang bei einem Schiffe aufhalten und gierig jeden über Bord geworfenen Brocken verschlingen, die gefräßigsten aller Meerungeheuer, die den Schrecken der Schiffer und Fischer bilden. Die gefürchtetste Gattung der Menschenhai, kommt fast nur in tropischen Gewässern vor, während im Mittelländischen Meer mehrere Arten, z. B. Blauhai, Gonas, Sternhai usw., vorkommen, die gegen Menschen im allgemeinen harmlos sind. Desto mehr räumen sie unter den reichen Fischbeständen des Mittelmeeres auf, und es gibt Burschen bis zu zehn Meter Länge unter ihnen. Dennoch verirrt sich ab und zu auch einmal einer der gefürchteten Menschenhaie in die blauen Wasser des Mittelmeeres, kommt in dem warmen Golfstrom herangeschwommen und findet sich, da dieses Meerungeheuer an Artsenntnis fehlt, plötzlich im Adriatischen oder Sizilischen Meer wieder. Deshalb sind die Fälle auch gar nicht selten, wo Menschen in Italien, Spanien oder Nordafrika von Haien angefallen werden.

Eines unserer großen U-Boote hatte vor einigen Wochen auf einer sehr erfolgreichen Kreuzfahrt im westlichen Mittelmeer Gelegenheit, die Bekanntschaft mit jenen Tieren kennen zu lernen. Es ist bekannt, ist nach den übereinstimmenden Berichten der Augenzeugen die Vermutung berechtigt, daß es sich in diesem Falle um einen wirklichen Menschenhai gebandelt hat. „Ja . . . ," berichtete sich mit einem kalten Wiermaßschwimmer, dessen holzerner Schiffskrumpf sich gegen die Versenkung außerordentlich barmäckig zur Wehr setzte. Als Sprengcapsuln nicht genügend wirkten, sollten Geschosse in die Wasserlinie des Schiffes hineingeschossen werden. Aber infolge Quellens des Holzes schlossen sich die Schußlöcher sofort wieder, und der Segler trieb mit flatterndem Segeln weiter. Unglücklicherweise kam ein Dampfer und hatte Kriegsgefangene auf, so daß sich der Krummdamm, auch im Hinblick auf die bereinbrechende Nacht, entschloß, den Segler bis zum nächsten Morgen treiben zu lassen, um ihn dann endgültig auf den Meeresboden zu schicken. Als dann 12 Stunden später die Morgenröte im Osten die fernen Gebirgsklippen Sardiniens vergoldete, ließ der barsche Südwestwind wieder nach, und nur die unregelmäßige lange Dünung zeugte noch von dem Sturm der letzten Stunden. Immer noch trieb der Biermastsammer mit zerstetzter Takelage auf der einsamen See, und aus dem geringen Tiefgang konnte man schließen, daß bislang nur wenig Wasser in den Schiffsraum eingedrungen war. So entschloß sich der Kommandant, Kapitänleutnant v. D., wieder das Dingi auszusetzen, wie man die kleinen Boote der Marine bezeichnet, und mit ihm das Sprengkommando auf den Segler zu schicken, um dem jähen Gesellen den Todesstoß zu geben. Torkelnd dahnte sich die kleine Nußschale ihren Pfad durch die Wellenhügel, verschwand für Sekunden hinter dem Kamm der Wogen, um dann wieder für Augenblicke auf dem schäumenden Wellenrücken aufzutauchen. Je weiter das Dingi mit den drei Matrosen sich entfernte, desto mehr hörte auch der Zeeksahrer durch die Bordwand des U-Boots auf. Plötzlich brachte eine ungewöhnlich hohe Welle das kleine Boot zum Kentern. Zappelnd und prustend arbeiteten sich die Matrosen unter dem Dingi hervor und bestiegen rettungshelschend nach „U . . . " aus. Dort waren sofort beide Maschinen in Gang gesetzt worden, und langsam wurde auf die zwischen Berg und Tal der Wellen treibenden Männer zugesteuert. Da erdröhnte vom Turm des U-Bootes ein lauter Ruf: „Ein Hai!" und die ausgestreckte Rechte des Wachtoffiziers zeigte etwa 100 Meter von den im Wasser Treibenden auf einen Punkt, wo deutlich Rücken und Schwanzflosse eines riesigen Hais über dem Wasser emporragten. Zeitweise kam sogar ein Teil des graugrünen gedrungenen Rückens zum Vorschein. „Beide Maschinen äußerste Kraft voraus!" erscholl das Kommando, und rauschend pflügte das Unterseeboot durch die Wasser, um sich zwischen die über Bord Gefallenen und den Hai zu legen, worauf dieser seinerseits von seiner Angriffsabsicht abstand und in der Tiefe verschwand. Schnell wurden die Menschen aufgefischt, das Dingi wieder klargemacht und mit anderen Leuten der Besatzung aus nächster Nähe ein neuer Anlauf unternommen, um den Segler endlich zu versenken. Zwei auf jeder Seite angebrachte Sprengladungen verrichteten dann bald ihr Werk, und der Segler begann sich langsam mit Wasser zu füllen. Die drei Matrosen wurden sofort mit trockenen Zeug versehen worden und erholten sich bald wieder von ihrem gelinden Schrecken und dem unfreiwilligen Bade. Lachend meinte einer von ihnen beim Abendbrot, als sie in ihrem kleinen Mannschaftsraum saßen: „Es ist doch adrigen, wie die Engländer für sonderbare Bundesgenossen haben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708210/fragment/page=0002